Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschließlich der Beilagen „Illustriertes Sonntagsblatt", Heimatkundliche Beilage, Zum Sonntag, Landwirtschaftliche Beilage: Frei ins Haus monatlich RM. 1.12, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendausgabe 15 Pf.) Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Nachzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 8 Pf., im dreigespaltenen Textteil Millimeterzeile 25 Pf. Unsere Anzeigenpreisliste und Geschäftsbedingungen, die den Vorschriften des Werberats der deutschen Wirtschaft entsprechen, sind für alle Anzeigenaufträge maßgebend. Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445 — Postscheckkonto Dresden Nr. 1521. Stadtgirokonto Bischofswerda Nr. 304. — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 59 — **Sonnabend/Sonntag, 9./10. März 1940** — **95. Jahrgang**

Der Reichsaußenminister fährt nach Rom

Berlin, 9. März. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, begab sich heute vormittag mit den Herren seiner Begleitung vom Anhalter Bahnhof aus zu einem kurzen Aufenthalt nach Rom.

*

Das Bündnis zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien wuchs aus der Seelenverwandtschaft der Ideen, die beide Nationen allein zu dem gemacht haben, was sie heute sind: Kampfesmutige, willensstarke, opferbereite Völker, die ihr Lebensrecht beanspruchen. Dieser Anspruch wird nach den naturgegebenen Verhältnissen sich nach verschiedenen Zielen ausrichten, gemeinsam aber wird immer der Wille sein, die gegenseitigen Lebensinteressen zu achten und die Schwierigkeiten, die sich der Ueberwindung alter erstarrter Formen im europäischen Lebensraum entgegenstellen, nicht durch eigenes starres Verhalten zu vergrößern. Das bedingt eine stetige enge Fühlungnahme beider Regierungen, die sich mit Notenaustausch nicht begnügt, sondern die führenden Persönlichkeiten selbst immer wieder in engsten Kontakt bringt. Der Besuch des italienischen Außenministers in Deutschland im vergangenen Herbst ist noch in bester Erinnerung. Nun fährt Reichsaußenminister v. Ribbentrop nach Rom, um in gleicher Weise Fühlung zu halten und die Probleme durchzusprechen, die beide Nationen angehen.

Lebhafte Genugtuung und freudige Zustimmung in der italienischen Presse

Rom, 9. März. (Eig. Funkm.) Die in den Abendstunden des Freitag in Rom bekanntgewordene Ankündigung des Besuches des Reichsaußenministers von Ribbentrop hat in der italienischen Hauptstadt lebhafte Genugtuung und freudige Zustimmung ausgelöst.

Auch für die Morgenblätter stellte die Reise des Reichsaußenministers nach Rom das Ereignis des Tages dar, das an erster Stelle und in größter Aufmachung wiedergegeben wird, wobei man wie beispielsweise „Popolo di Roma" betont, daß „dieser Besuch in der anormalen internationalen Situation ein völlig normales Ereignis darstellt", um so mehr, als die Abkommen der Achse den Austausch der Ansichten zwischen den leitenden Persönlichkeiten der beiden Nationen vorsehen und vor allem dann, wenn sich bedeutsame Probleme bieten, die beide Teile interessieren. „Messaggero" unterstreicht das lebhafte Echo der deutschen Presse über die Herzlichkeit der Beziehungen und die Uebereinstimmung der Ideale der beiden befreundeten Nationen sowie die Tatsache, daß der Besuch zu einem Zeitpunkt vor sich gehe, da Italien energisch für seine Rechte eintrete, die eine andere Macht zu beschneiden versuche.

Mailand, 9. März. (Eig. Funkm.) Das große Ereignis des Tages bildet auch für die oberitalienische Presse die Fahrt des Reichsaußenministers von Ribbentrop nach Rom, die von allen Zeitungen mit Schlagzeilen auf den Titelseiten angekündigt wird. Die Blätter unterstreichen das Ereignis als einen neuen Beweis für die aktive Zusammenarbeit der beiden befreundeten und verbündeten Mächte.

Der Führer beim Heldengedenkakt

Der Führer wird zum deutschen Volke sprechen

Berlin, 9. März. Beim Gedenkakt zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges 1914/18 und des jetzigen Krieges, der am Sonntag (Heldengedenktag) 12 Uhr im Lichthof des Zeughauses stattfindet, wird der Führer zum deutschen Volk sprechen. Im Anschluß an den Gedenkakt legt der Führer am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder.

Generaloberst v. Brauchitsch im Westen

Besuch bei Soldaten und Arbeitern

DNB. . . ., 9. März. (PK.) In erneut winterlichem Schneegestöber blähten sich die Fahnen. Zu Füßen der Masten hatten sich im offenen Viereck die Frontarbeiter des Westwalles aufgestellt. Sie warteten auf Generaloberst von Brauchitsch, den Oberbefehlshaber des Heeres, der zu ihnen sprechen und sie mit dem Schutzwall-Ehrenzeichen auszeichnen sollte.

Auf der Straße, die neben dem kleinen Platz lag, fuhren in langer Schlange die Lastwagen der „OT.", der Organisation Todt, die heute wie immer Kies, Sand, Zement, Eisenträger und anderes Material herbeischafften. Dazwischen Kolonnen des Heeres — alles halb verweht vor den dichten Schleiern des Schnees, der aus nebliger Höhe herniederkam.

Als der Generaloberst eintraf, begleitet von Dr. Todt, schritt er die Front ab — es gab ein „Stillgestanden" zuvor: Das ist das Neue bei diesen Frontarbeitern, daß sie — obwohl keine Soldaten im eigentlichen Sinne — hier vorn, wo sie im geräumten Gebiet zusammen mit den Soldaten des Heeres leben und bei den vorderen Stellungen ihre schwere Arbeit versehen, soldatisch geworden sind.

Der Generaloberst spricht zu den Frontarbeitern

Schon einmal hat er zu den deutschen Arbeitern gesprochen, damals, als er sich in einem Rüstungswerk an die Rüstungsarbeiter wandte, die seinen Soldaten die Waffen geben. Hier nun sprach er zu den Männern, die im Feuerbereich der Geschütze des Gegners und unter den schwersten äußeren Bedingungen, unter einem ungeheueren körperlichen Einsatz, unter Verzicht auf viele Annehmlichkeiten des äußerlichen Lebens, Bunker, Stellungen und Sperren bauen. Der Generaloberst würdigte diese Arbeit und legte den Männern dar, wie notwendig gerade eine solche Leistung sei: Sie gebe den Soldaten die Möglichkeit, die Heimat zu verteidigen, sie beweise dem Gegner, wie ein Volk sich gegen jeden Angriff zu sichern wisse. In den vergangenen Monaten des Krieges, so sagte der Oberbefehlshaber des Heeres, habe die deutsche Wehrmacht gemeinsam mit dem deutschen Arbeiter und der deutschen Frau der uns feindlichen Welt gezeigt, wie das heutige Großdeutschland einen gegnerischen Angriff bekämpfe. Darum auch verdienten Soldat und Arbeiter stets zusammen genannt zu werden, darum auch spreche er im Namen der Soldaten des Westens den Frontarbeitern seinen Dank für ihren Einsatz aus, einen Einsatz, der nur durch das Bekennen zum Führer möglich geworden sei. In diesem Appell an die immerwährende Treue zum Führer beschloß der Oberbefehlshaber seine kurze Ansprache.

Anerkennung für die Arbeit im Angesicht des Feindes

Nach seiner Ansprache trat der Oberbefehlshaber, begleitet von Dr. Todt, auf die Frontarbeiter zu und übergab den Männern, die die längste Zeit am Westwall Dienst tun, das Schutzwall-Ehrenzeichen. Er fragte jeden, wie lange er bereits im Westen sei. Mit jedem sprach der Generaloberst, erkundigte sich nach seiner Arbeit: Aus allen Teilen Deutschlands waren sie gekommen. Er schüttelte den Männern die Hand und dankte persönlich einem jeden Frontarbeiter, die in Reih und Glied standen, blaurot in der Kälte, junge Gesichter neben alten, 19jährige, die nach drei Jahren Westwall nun zu den Truppen kommen, wie der Generaloberst sagte: „Da kommst du ja bald zu uns!" — für jeden hatte der Oberbefehlshaber ein Wort, das frei ist von jener Donnerhaftigkeit früherer Zeiten, sondern getragen von herzlicher Zuneigung.

Nach der Verleihung des Schutzwall-Ehrenzeichens ließ sich der Generaloberst die Offiziere und Wallmeister der Festungspioniere vorstellen. Mitten hinein trat ein Westwallarbeiter vor und dankte mit ungelenken Worten dem Generaloberst für sein Kommen, und er versprach, wenn auch holprig, so doch aus ehrlichster Ueberzeugung, daß er für seine Kameraden versichere, wie bisher ihre Pflicht zu tun. Mag es die Freude über das eben erhaltene Schutzwall-Ehrenzeichen gewesen sein, mag es die Aufregung verursacht haben, daß der Betriebsobmann seiner Sache in diesen Minuten nicht so sicher war, wie bei seinen Betriebsappellen oder seiner Arbeit beim Verschalen von Betongeflechten: Der Generaloberst mußte ihm in seiner Rede weiterhelfen. Es geht dann wieder weiter, und erleichtert schaute er auf den Generaloberst, als dieser ihm dankend erwiderte: „Immer so, wie der Schnabel gewachsen ist!" Da fand der Mann im graugrünen Mantel den Mut wieder, und er rief mit Lachen und frohem Gesicht: „Ich stehe auch zum ersten Male vor einem Generaloberst."

In dieser Stimmung herzlicher Heiterkeit, in hellem Lachen aller Männer ging der Generaloberst von seinen Frontarbeitern, in diesen Arbeitern das Gefühl des Besonderen, der Auszeichnung, zurücklassend, das die Anerkennung der Arbeit vermittelt hatte.

Der Generaloberst bei seinen Soldaten

In dichtem Schneetreiben setzte der Oberbefehlshaber die Fahrt fort. Er besichtigte die Uebung eines Infanterie-Regiments zwischen den Bunkerstellungen, er besprach sich mit seinen Generalen, und während er die Uebung verfolgt, bei diesen oder jenen Soldaten verhielt und mit ihnen sprach, erinnerte sich das Wetter besserer Pflichten, und wärmend kam die Sonne. Der Wind trug leisen Kanonendonner von der Front herüber und deutete an, daß diesen Uebungen ein ernster Hintergrund geboten war.

Nach der Uebung sprach der Generaloberst in eindringlichen Worten zu den Offizieren des Regiments und der Division über die schweren Aufgaben der Zukunft und erinnerte immer wieder an die Festigkeit des soldatischen Einsatzes, indem er schloß: „Immer nur voranstehen und immer nur vorangehen, ohne darauf zu achten, was zur Rechten oder zur Linken geschieht!"

In schneller Fahrt begann dann die Besichtigung der Stellungen und Frontarbeiten. Arbeiten der Pioniere wurden besichtigt und immer wieder Besonderheiten der Bauten und der Stellungen erläutert und erklärt.

Fahrt zur Front

In allen Dörfern in den geräumten Gebieten an den Stellungen längs der Straße standen die Soldaten, grüßten, winkten die Frontarbeiter der „OT.". In rascher Fahrt ging es zur luxemburgischen Grenze. Still lag die Mosel, still lagen die Häuser „drüben", ein paar Zollbeamte waren zu sehen, sonst alles still.

In der hellen strahlenden Sonne lagen „drüben" an der Dreiländerecke bereits gegnerische Stellungen und je näher der Front, um so stärker grollte der Donner der Geschütze.

Die Nähe der Front wurde offenbar: Die ersten zerschossenen Häuser, ausgebesserte Granattrichter am Straßenrand, verstärkter Stellungsbau, Feldkabelleitungen, Batteriestellungen, deren getarnte Geschütze kaum erkennbar waren. Irgendwo in einem Dorf ein Halt: Es beginnt ein neuer Divisionsabschnitt. Der Divisionskommandeur meldet sich und meldet zugleich vier Soldaten zur Verleihung des Eisernen Kreuzes. Der Oberbefehlshaber überreicht es jedem einzelnen mit Worten des Dankes und der Auszeichnung: Zuerst einem Pionierhauptmann für den Einsatz seiner Kompanie, einem Unteroffizier und zwei Gefreiten für tapferes Verhalten in einer Vielzahl von Spähtruppunternehmungen. Seinen Soldaten noch einen herzlichen Blick, ein Nicken — er versteht sie alle, die vor ihm stehen und die sich nun voller Stolz und Bewegung die Kreuze anheften und die Glückwünsche der Kameraden und Vorgesetzten entgegennehmen.

Inmitten der Frontarbeiter läßt sich der Oberbefehlshaber von den Pionieren und Bauführern die Stellungen zeigen. Er gibt Anregungen und trifft Anordnungen, und während er mit seiner Um-

Sie fielen als Sieger

Gedanken zum Heldengedenktag

Heldengedenktag! Ein stolzes, ein verpflichtendes Wort, eine stumme und doch so lebendige Mahnung, an diesem Tage innere Einkehr zu halten und der deutschen Männer zu gedenken, die im Leben wie im Sterben ihrem Volke vorangingen und durch ihre Taten unsterblich geworden sind. Wohl kein Volk vermag so wie das deutsche die tiefinnere Bedeutung dieses Tages zu erkennen, der uns nicht gramgebeugt und niedergedrückt, sondern stolz und hochaufgerichtet findet.

Es gab eine Zeit — sie liegt jetzt schon viele Jahre zurück —, da viele Tausend guter Deutscher, die im Weltkrieg den Vater, den Sohn, den Bruder, den Verlobten verloren hatten, mit dem Schicksal haderten. Sie wähnten, daß das Opfer, das sie gebracht, vergeblich gewesen wäre, weil das Reich zusammengebrochen und zur Ohnmacht verurteilt worden war. Es waren nicht die Schlechtesten, die so dachten, aber sie waren keines anderen Gedankens fähig, weil sie aus Nacht und Dunkel keinen Weg zum Licht mehr sahen. Bis Adolf Hitler kam und ihnen das wiedergab, was sie verloren und nun wiedergefunden hatten: Den Glauben. Den Glauben an ein neues und starkes Deutschland, an ein Deutschland der Ehre und der Freiheit, an ein Deutschland, das das Opfer, das die zwei Millionen gefallenen Helden des Weltkrieges gebracht hatten, ehren und hochhalten wird. So erhielt der Tod dieser deutschen Männer ebenso seinen tieferen Sinn wie der Opfergang der Freikorpskämpfer, der Toten des 9. November 1923 und all derer, die ihnen nachfolgten, bis das neue Deutschland, für das sie gekämpft und gestritten hatten, geschaffen war. Der Sieg des Hakenkreuzes war zugleich eine Rechtfertigung ihres Opfers. Aus ihren Gräbern war die deutsche Nation gewachsen, ihr Tod war die Saat, und unser deutsches Volk von heute ist die starke Frucht ihres Todes geworden. So hat Adolf Hitler ihrem Tode einen Sinn gegeben. Sein Einsatz, sein Kampf, den er als der unbekannte Gefreite des Weltkrieges einst gegen eine Welt von Haß, Lüge und Verleumdung aufnahm, hat die Bresche geschlossen, die Verrat einst gerissen hatte.

Es waren nur sechseinhalb Jahre, die das Großdeutschland, das der Führer geschaffen hatte, sich des Friedens erfreuen konnte. Dieselben Mächte, ja zum Teil sogar dieselben Männer, waren es, die die Waffen gegen das Deutschland erhoben, dessen Wiederaufstieg zu verhindern ihr haßerfülltes Ziel war. Das Deutschland, dem sie einmal den Fehdehandschuh hingeworfen haben, ist jedoch ein anderes geworden, ein Reich, das mit den Methoden von einst zu besiegen ein hoffnungsloses und vergebliches Unterfangen ist. Weder von außen noch von innen kann dieses Deutschland vernichtet werden, das weiß, daß es mit diesem ihm aufgezwungenen Kampf eine weltgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen hat: Deutschland für immer den Frieden zu sichern und eine neue europäische Ordnung aufzurichten, die den jungen Völkern den Platz verschafft, auf den sie einen berechtigten Anspruch haben, und Schluß macht mit den Ungerechtigkeiten, unter denen die ganze Welt, sofern sie nicht den Plutokraten hörig ist, zu leiden hat.

Sechs Monate nun währt dieser Krieg, der uns binnen achtzehn Tagen die Niederringung Polens und in der Abwehr des Gegners im Westen sowie in der See- und Luftkriegführung Erfolge brachte, deren Größe uns erst recht zum Bewußtsein kommt, wenn wir daran denken, daß noch nicht mehr als knapp 5 Jahre vergangen sind, seitdem am 16. März 1935 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und damit die militärische Fessel des Versailler Diktats zerbrochen wurde. Echtes deutsches Soldatentum hat sich erneut tausendfach bewährt, Luftwaffe und Kriegsmarine haben in edlem Wettstreit miteinander Leistungen vollbracht, die in der Kriegsgeschichte einzig dastehen und der ganzen Welt bewiesen haben, daß die besten Werte deutschen Mannestums in unserem Volke und in seiner Wehrmacht eine Pflegestätte gefunden haben, die den Geist opferbereiter Hingabe predigt. So kann nur ein Volk kämpfen, das den tieferen Sinn dieser Auseinandersetzung begriffen hat, das weiß, daß dieser Kampf siegreich durchgefochten werden muß. So ehrt dieses Volk auch in stolzer Trauer seine Helden, die um Großdeutschlands Zukunft willen in den Tod gegangen sind, als Vollstrecker des Wollens der Nation. Gewiß wird einer Frau und Mutter ihr Liebstes, das sie verloren hat, nicht wiedergegeben werden können, aber sie hat in diesem Krieg die stolze Gewißheit, daß die ganze Nation sie ehrt und ihr in ihrem Schmerz zur Seite steht. Und sie weiß auch, daß der Tod ihres Mannes und ihres Sohnes nicht umsonst gewesen ist, sondern daß durch die Hingabe dieses Lebens wieder ein Grundstein zu dem Bau gelegt worden ist, der nach diesem Krieg von Deutschland aufgerichtet werden wird.

Die Kriegsziele unserer Gegner liegen offen zutage, die Vernichtung und Zerstückelung Großdeutschlands ist ihr Ziel. Es gibt heute — und darin sehen wir den Erfolg nationalsozialistischer Aufklärungs- und Erziehungsarbeit — keinen Deutschen, der nicht um dieses Letzte weiß. Ein 80-Millionen-Volk ist angetreten und fordert sein Recht. Es weiß, daß der kommende Kampf, der erst dann sein Ende findet, wenn sich der völlige Sieg an die deutschen Fahnen geheftet hat, noch schwere Opfer fordern wird, es weiß aber auch, daß diese Opfer um des Volkes Zukunft, um unserer Kinder und Kindeskinder willen gebracht werden müssen. Deutschland steht wie ein Mann zusammen, von dem einen Willen beseelt, den Sieg zu erringen. Und dieses Bewußtsein seiner Stärke nach innen und nach außen ist der beste Garant für den glückhaften Ausgang dieses Kampfes. Die Opfer aber, die er verlangt, wird ein Volk finden, das ihrer würdig ist.

SLUB
Wir führen Wissen.